

Er scheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:  
pro Quartal 75 ¢ bei allen Reichspostämtern  
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:  
Bureau für Land- u. Forstwirtschaft (P. Müller)  
Alte Herrenstraße 23.

Insertions-Preis:  
für die vier Mal gespaltene Petit- Zeile oder  
deren Raum 10 ¢.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N<sup>o</sup> 180.

Hirschberg, Donnerstag den 3. November.

1881.

## Gambetta's Ideen.

Außer dem Fürsten Bismarck giebt es in der Welt jetzt keinen Staatsmann, der für Europa und ganz speciell auch für Deutschland von solcher Wichtigkeit wäre als — Gambetta, der voraussichtlich jetzt das Ministerium Frankreichs leiten wird. Schon einmal — nach Sedan — war es hauptsächlich dieser eine Mann, der, obwohl noch ein Neuling, mit der zerbrochenen Kraft seines Vaterlandes unsere siegreichen Heere monatelang beschäftigte und Tausende aus unsern Reihen in den Tod trieb. Heute steht er im Begriffe, die Regierung Frankreichs als Ministerpräsident zu übernehmen und nicht mehr mit der zerbrochenen, sondern mit der reorganisirten Kraft seiner Nation der Welt weitere Beweise seiner Leistungsfähigkeit zu liefern. Welchen Gebrauch wird er jetzt nach 10 Jahren von seiner Gewalt machen? In der That, diese Frage ist für Europa und speciell auch für Deutschland so wichtig wie kaum eine zweite. —

Im Juni 1871 kehrte Gambetta aus St. Sebastian nach Bordeaux zurück. Er betonte die Nothwendigkeit, die französische Revolution zu vollenden. Zumal sollte das Landvolk gehoben, selbständig gemacht und republikanisirt werden. „Sind wir überflügelt worden,“ sagte er, „haben wir Frankreich seine beiden patriotischen Provinzen verlieren sehen, so lag dies allein in unserer physischen und moralischen Gesunkenheit. Nationale Erziehung und nationale Bewaffnung forderte er als die Hauptgrundlagen für die Republik, daneben das Ausgleichen der Klassenunterschiede, Beseitigung der Feindschaft zwischen den Städten und dem platten Lande, Unterdrückung des Streberthums und durch allgemeine Verbreitung der Wissenschaften die Wiedererweckung der moralischen und politischen Kraft. In Havre war

es, wo Gambetta ausrief: „Ich beschränke meine Wünsche, meine Ansprüche, meine Forderungen auf zwei Dinge: darauf, eine bewaffnete und eine unterrichtete Nation zu schaffen.“ Bei jeder Gelegenheit wirkte er auch für sie. „Sie erfordere viel Arbeit, aber es giebt jetzt eine Politik der Arbeit, sie ist das Gegentheil der alten Politik des Krieges und der Eroberung,“ sagte er in der Rede von St. Quentin. Ebdort gab er dem uralten, in neueren Zeiten zuerst wieder von Gneisenau ausgesprochenen Gedanken der Mitwirkung der Schule bei der soldatischen Erziehung lebhaften Ausdruck. „Man muß überall an die Seite des Lehrers den Turnlehrer und den Militär stellen, damit unsere Kinder, unsere Soldaten, unsere Mitbürger alle geeignet werden, einen Degen zu halten, ein Gewehr zu handhaben, weite Märsche zu machen, die Nächte unter freiem Himmel zuzubringen, alle Prüfungen für das Vaterland kräftig zu ertragen. Beide Erziehungen müssen Hand in Hand gehen.“ Am 1. Januar 1872 begann auf den französischen Gymnasien der militärische Unterricht. Gegenwärtig bereitet sich in Frankreich ein Gesetz vor, welches die militärische Jugendziehung in großartigstem Maßstabe durchzuführen soll.

Gambetta's Stellung von heute gleicht in manchen Stücken der seines gestürzten Gegners Napoleon III. vor 20 Jahren. Wird er es verstehen, das materielle Behagen der Massen zu erhalten, zugleich aber die Aufmerksamkeit der beweglichen, ehrgeizigen Elemente in seinem Volke durch äußere Vorgänge zu fesseln? Auf die erste bezieht sich die merkwürdige Stelle seiner Rede von Tours, in der er wirtschaftliche Reformen verheißt, die an die Pläne des deutschen Reichskanzlers erinnern. Für die zweite Aufgabe liegt der Fingerzeig in dem tunesischen Unternehmen.

## Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

Berlin, 1. Nov. Im Laufe des Nachmittags ertheilte Se. Majestät der Kaiser Audienzen und hatte dann noch eine Conferenz mit dem Minister des Innern v. Puttkamer.

Der Besuch des italienischen Königspaares am dieffseitigen Hofe ist vorläufig nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Es heißt, er werde gegen Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres erfolgen und sei nur vertagt worden, um dem italienischen Königspaar Gelegenheit zu geben, auch Ihre Maj. die Kaiserin, welche im November hierher zurückkehrt, begrüßen zu können.

Der Ausschuß des Bundesrathes für Eisenbahnen, Post und Telegraphen trat heute zu einer Sitzung zusammen.

Es gilt als sehr wahrscheinlich, daß der Reichstag kurz vor dem 20. d. Mts. zusammentreten wird.

Der Verein deutscher Studenten in Leipzig hatte sofort nach Bekanntwerden und aus Anlaß des betrübenden Wahlergebnisses in Berlin an den Fürsten Bismarck eine Depesche gesandt, um denselben aufs Neue der Ergebenheit des Vereins zu versichern. Hierauf ist, wie uns aus Leipzig gemeldet wird, folgende Antwort eingetroffen:

„Ich danke verbindlichst für Ihr Telegramm und bin durch die Berliner Wahlen weder überrascht noch entmuthigt: Chronische Krankheiten fordern Zeit und Geduld. Ich freue mich, aus Ihrem Telegramm zu ersehen, daß der Verein deutscher Studenten im festen Vertrauen auf die Zukunft mit mir übereinstimmt.“ Bismarck.

Von 397 Wahlen sind 394 definitiv bekannt; davon 44 Conservative, 22 Reichspartei, 101 Centrum, 33 Nationalliberale, 2 Liberale, 2 unbestimmter Parteirichtung, 24 Seceffionisten, 35 Fortschrittler, 15 Polen,

## Bilder aus Amerika

von Einem, der drüben war.  
(Aus der „Weltpost“.)

Arbeit fanden wir hier in Castle Garden nicht, trotzdem wir uns viele Tage dort darum beworben hatten. Ich rechnete es mir demnach als ein Glück an, als ich endlich eines Tages bei einem Milchmanne Arbeit erhielt. Vor anderen Arbeitsbureauz, als dem in Castle Garden, hatte ich mich zwar stets gehütet, gerieth jedoch eines Tages zufällig in ein solches, wo eben ein junger Mann als Schneider gesucht wurde. Man lernt nie aus, dachte ich, und kann's auch einmal mit der Schneiderei versuchen. In vier Wochen, so sagte man mir, hätte ich ausgelernt. Die Frau des Schneiders versprach mir, ich solle gehalten werden wie ihr Kind, machte mich im Voraus auf die gute Kost, die ich dort hätte, aufmerksam und was dergleichen Versprechungen mehr waren. Ich sagte: All right ('s ist gut), wir wollen sehen. Die Sache hatte aber noch einen großen Haken; die Frau sollte zwei Dollars Gebühren bezahlen, was sie nicht konnte. Nothgedrungen mußte sie ohne mich abziehen, was sie sehr bedauerte. — Ein ander Mal wurden einige Leute in eine Nudelfabrik gesucht. Halt! dachte ich, Nudeln machen kann nicht so schwierig sein, zumal die Maschinen die Hauptsache thun. Zu meinem großen Leidwesen war aber der günstige Platz in der Nudelfabrik schon besetzt.

Die Arbeitsnachweisungsbureauz befinden sich fast alle am untern Ende der Stadt, in der allerberufensten Gegend. Greenwich- und Washingtonstreet wimmeln förmlich davon. Hier haben die Gauner und Spitzhuben New-Yorks ihre Schlupfwinkel. Laternenpfähle sind nur selten zu finden und häufig fehlt das Glas in den Laternen; denn zu was braucht man hier Licht, in der Sonne oder Mond so schon zu viel hinein.

Die Gegend, von der ich hier zu dem Leser spreche, war bis vor wenig Jahren und ist theilweise heute noch eine gefährdete. Man nannte sie die „five points“ (fünf Punkte). Wer die Leute sind, die diese fünf Punkte bewohnen, vor denen New-York so großen Respekt hat, daß selbst ein gut bewaffneter Polizist nicht allein bei Nacht hineinzugehen wagt, er mußte denn früher selbst Mitglied einer solchen Bande gewesen sein, will ich gleich sagen. Am Hafen stehen Kerle mit rothen Gesichtern und struppigem Barte. Ihr Anzug besteht in schäbigen Hosen, einem rothen Hemde und defecten Stiefeln. Will man ihre Taschen visitiren, so findet man, wenn man vielleicht den Muth hat, ein Messer und — einen Revolver, vielleicht auch ein Bündel falscher Banknoten. — Ein Bekannter vom Schiffe her, ein Schweizer, geht in der Dämmerung seine Straße. Plötzlich in der Nähe eines finsternen Markthauses hört er hinter sich Schritte, bald darauf legt sich eine Hand auf seine Schulter und eine tiefe Stimme sagt: „Herr, sie haben etwas verloren.“ Dumm wie er war, überdies ein „Grüner“, bleibt er stehen und sucht in seinen Taschen. Endlich spricht er: „Nein, ich habe Nichts verloren.“ „Doch,“ antwortete der Gauner, denn ein solcher war es, „Sie haben ein Portemonnaie verloren. Hier ist es; wir wollen sehen, wie viel es enthält. Sechszig Dollars in Papier! Herr, ich verlange ein Fingergeld von zehn Dollars.“ Mein Schweizer stutzt. Sollte der Kerl wirklich das Geld gefunden haben und ihn für den Eigentümer des Portemonnaies halten? Welch' Geschäft, wenn er mit zehn Dollars fünfzig verdienen könnte. Er besinnt sich, zieht endlich, dumm wie er war, seinen Beutel, denn der Kerl ließ das Gefundene nicht eher aus der Hand, bis die zehn Dollars bezahlt waren. Seine Börse ist wohl gefüllt, denn er ist ja eben erst vom Schiffe gekommen. Er

hält ihm ein Zehndollarstück entgegen, doch der Andere ruft: „mehr, Herr, zwanzig Dollars.“ Ueber eine solche Unverschämtheit empört, will er sein Geld wieder einstecken, denn es ist ihm schon längst unheimlich geworden, und er hat gemeint, aus den Winkeln rechts und links starteten ihm höllische Fragen entgegen — da augenblicklich faßt man ihn von hinten, zieht ihn beim Kragen rückwärts und eine kolossale Hand hält ihm den Mund zu, während ein Anderer ihn bei den Armen packt. Hören und Sehen vergeht ihm, er fühlt nur noch, wie ihm Geldbeutel, Uhr und Kette gewaltsam entrissen werden, ein furchtbarer Schlag trifft ihn an den Kopf und wie todt liegt er in einer Gasse, bis ihn ein zufällig bald nachher vorübergehender Polizist (denn diese Leute kommen immer erst „gleich nachher“) aufhebt. Wer ihn beraubt hatte, er wußte es nicht; der Leser aber wird es ahnen, wer es war, es waren jene Kerle in rothen Hemden und sie wohnen — in den five points. — Dies nur ein kleiner Beweis, wie trefflich in New-York für die öffentliche Sicherheit gesorgt ist, trotz seinen Tausenden von Polizisten. — Die verschiedenen Gläser Bier, die mein Freund getrunken, waren ihm sehr theuer zu stehen gekommen. Für die Dürftenden ist in New-York ebenso und noch mehr gesorgt, als bei uns. „Lagerbiersalon“ reißt sich an „Lagerbiersalon“ in deutschen wie in anderen Bierskeln.

Angenehm wurde ich durch den Anblick der in geschlossenen Reihen dahinziehenden deutschen Turner überrascht, an die sich schon viele junge Amerikaner angeschlossen und dem Banner mit der Inschrift: „Frisk, fromm, froh, frei!“ Treue geschworen haben.

Einen grellen Gegenatz zu den deutschen Turnern bildete die New-Yorker Miliz; nur die äußerste Noth kann einen armen Teufel, der nicht schlecht genug ist

3 Volkspartei, 6 Partikularisten, 3 Welfen, 7 Elsäßer (Protektor); 99 Stichwahlen sind erforderlich.

Das Resultat der am 27. October c. vollzogenen Reichstagswahlen liegt also jetzt ziemlich vollständig vor und die demnächst stattfindenden Stichwahlen werden erst ein genaues Bild darüber liefern, welche Parteien die meisten Verluste erlitten haben und nach welcher Seite sich der Gewinn neigt. Der Triumphgesang der fortschrittlichen und secessionistischen Presse nimmt sich komisch genug der Thatsache gegenüber aus, daß die Fortschrittler und Secessionisten einen oder den anderen Sitz entweder sich einander oder doch in überwiegender Zahl den Nationalliberalen abgenommen haben. Jedenfalls läßt sich schon jetzt erkennen, daß das Centrum gestärkt aus dem Wahlkampfe hervorgehen wird, obgleich, wegen der großen Anzahl der erforderlichen Stichwahlen, bis heute, mit Ausnahme der Fortschrittspartei, noch keine Partei ihren alten Besitzstand wieder aufzuweisen hat. Die deutsch-conservative Partei hat 42 Sitze definitiv errungen und in 33 Wahlkreisen kommt es zwischen ihnen und den Candidaten anderer Parteien zur Stichwahl. Es liegt also nicht außer dem Bereich der Möglichkeit, daß auch sie einen, wenn auch nicht erheblichen, Zuwachs erhält. Entschieden unterlegen ist die nationalliberale Partei und auch die deutsche Reichspartei wird Verluste zu verzeichnen haben.

Nach Mittheilungen aus Baden-Baden hat die Reconvalescenz S. Maj. der Kaiserin-Königin in den letzten vierzehn Tagen erfreuliche Fortschritte gemacht. Die Reise von Coblenz nach Baden-Baden und die Festlichkeiten in Karlsruhe hatten dem Kräftezustande Ihrer Majestät mehr zugemuthet, als derselbe zu leisten vermochte. Nach der Rückkehr aus Karlsruhe machte sich in Baden-Baden eine gewisse Erschöpfung bemerkbar; aber Ruhe, sowie Bewegung in frischer Luft übten, im Verein mit dem Gebrauche der Thermal-Bäder, eine so günstige Wirkung aus, daß die Kaiserin bereits im Stande ist, längere Spaziergänge zu unternehmen, und daß die Hoffnung, Ihre Majestät gegen Ende November in Berlin zu sehen, eine wohl-begründete genannt werden darf.

Wegen Beleidigung des Reichskanzlers, des Staatsministers Maybach, des Verlegers der „Schlesischen Zeitung“, Stadtrath Korn, und des politischen Leiters dieser Zeitung, Oberstlieutenant Blankenburg, sowie wegen verleumderischer Beleidigung des Letztgenannten ist der derzeitige verantwortliche Redacteur des „Berliner Börsen-Couriers“, Salo Fränkel, von der 2. Strafkammer des Landgerichts I. zu einer Gefängnißstrafe von einem Jahr und sechs Monaten verurtheilt worden. Dem Stadtrath Korn und dem Oberstlieutenant Blankenburg wurde ferner das Recht zuerkannt, im „Berliner Börsen-Courier“, in der „Schlesischen Zeitung“ und in einem anderen Breslauer Blatte auf Kosten des Angeklagten das Urtheil zu publiciren. Fränkels Verhaftung wurde sofort vollzogen. Diese Verurtheilung erregt hier großes Aufsehen.

Wir haben schon oft auf die Heuchelei der Fortschrittler hingewiesen, welche dem Volke glauben machen wollen, daß zwischen ihnen und der Socialdemo-

kratie ein himmelweiter Unterschied sei, und haben behauptet: daß nur eine dünne Schürze der Scham sie von einander trenne, und daß aus diesem Grunde es Pflicht aller derjenigen sei, welchen der Bestand unseres deutschen Vaterlandes am Herzen liegt, fest zusammenzustehen und mit aller Kraft zu arbeiten, um den drohenden Strom der Revolution einzudämmen. Wer noch an der Wahrheit dieser Thatsache zweifelt, der lese die folgenden Worte, welche das jüdisch-fortschrittliche „Berl. Tzgl.“ in diesen Tagen gesprochen hat:

„Für das Gesamtergebniß, für die Abstimmungen des nächsten Reichstags aber ist es bei all den Hauptfragen, um die es sich alsdann handeln wird, herzlich gleichgültig, ob ein Mitglied der Fortschrittspartei oder ein Socialdemokrat die verneinende Stimme gegen die Vorlagen abgibt, mit denen die Regierung den Wünschen des freisinnigen Volkes feindlich gegenübertritt.“

Eine schöne „Gegnerschaft“, die darin besteht, daß beide, Fortschritt und Socialdemokratie, gemeinsame Sache gegen die Regierung machen!

**Graudenz, 1. Nov.** Heute früh 7 Uhr fand zwischen Czerminsk und Warlubien ein Zusammenstoß des von Dirschau kommenden Personenzuges mit einem von Bromberg kommenden Güterzuge statt. Dem einen der Locomotivführer wurden die Beine zerschmettert, ein Schaffner wurde getödtet, mehrere Personen verwundet. Die Strecke ist gesperrt.

**Dresden, 1. Nov.** Die Königin hatte gestern Mittag einen stärkeren Fieberanfall. In der Nacht stellte sich bis Morgens 3 Uhr Schlaf ein. Das Allgemeinbefinden der Königin ist zufriedenstellend.

**Bayreuth.** Auf Schloß Fantaifse bei Bayreuth starb am Abend des 28. October Herzog Alexander von Württemberg.

#### Oesterreich-Ungarn.

Am 1. d. M., Vormittags 9 Uhr, traten der König und die Königin von Italien die Rückreise an. Auf dem Südbahnhofe waren der Kaiser und sämtliche Erzherzöge zur Verabschiedung anwesend. Der Kaiser reichte der Königin den Arm, während König Humbert, welcher die Oberst-Uniform seines österreichischen Regiments trug, der Erzherzogin Rainer den Arm bot. Der Kaiser küßte der Königin Margeritha die Hand. Die beiden Monarchen umarmten und küßten sich und waren sichtlich sehr bewegt. — Die Wiener „Montagsrevue“ schreibt: Die bleibende Thatsache der drei festlichen Tage des Aufenthalts des Königs Humbert in Wien ist der vollzogene Anschluß Italiens zum deutsch-österreichischen Bündnisse.

Nach neueren Nachrichten wäre Andrassy's Ernennung zum Minister des Aeußern beschlossene Sache; die officielle Publication wäre spätestens nach Delegations-schluß zu erwarten. Die Nachricht stimmt mit den in den Kreisen ungarischer Delegirten gefallenen Aeußerungen überein.

#### Frankreich.

Die französische Kammer setzt die Wahlprüfungen fort und hat gestern nebst zahlreichen anderen auch die Wahl Gambetta's in Belleville für gültig erklärt.

zu stehen, veranlassen, in eines jener Häuser zu treten, welche mit der amerikanischen Flagge geschmückt sind, auf der steht: „mehrere Hundert Vereinigten-Staaten-Truppen werden gesucht“. Vor der Thüre geht ein Soldat ohne Gewehr, jedoch in voller, spiegelblanker Uniform auf und ab, den man in New-York mit ähnlichen Augen ansieht, wie bei uns einen aufgeputzten Seiltänzer, der, wie auf Jahrmärkten und Messen, vor seiner Bude stolzirt, um Publikum anzuziehen. Ich habe oft gesehen, wie die hoffnungsvolle New-Yorker Jugend das Militär mit Steinen, faulen Eiern u. warf; es gilt ja dort geradezu als Schande, Soldat zu sein, und warum das? wird der Leser fragen. Nun! weil sie ihre Zeit mit Nichtsthun hinbringen! Denn die kleinen Indianerkriege, die alljährlich wiederkehren, sind nicht der Rede werth und werden, wie „drüben“ allbekannt, stets nur von der Regierung angezettelt, um das stehende Militär zu beschäftigen. Der „United States soldier“ (Vereinigter-Staaten-Soldat), der sich auf 5 Jahre verpflichten muß, erhält pro Monat 13 Dollars, muß sich aber einen Abzug gefallen lassen, da er die Uniform geliefert bekommt; schon er dieselbe, so daß er sie noch länger als die bestimmte Zeit tragen kann, so wird ihm der Betrag gut geschrieben. Jeden Monat wird ihm von seinem Solde die Hälfte innebehalten und nach Ablauf seiner Dienstzeit, wenn er nicht weiter dienen will, das zurückgelegte, ein hübsches Sümmdchen, ausgezahlt. Diese Maßregel ist auch sehr nöthig, da die meisten der Geworbenen sich sonst bald aus dem Staube machen würden, wie es früher der Fall gewesen; und dieselben wiedererlangen zu wollen, wäre in Amerika vergebliche Mühe. Recht deutlich hat sich gezeigt, welcher Geist und welche Pflichttreue in den Vereinigten-Staaten-Soldaten herrscht, als der große

Eisenbahntrike im vorigen Jahre in Scene gesetzt wurde. In Pittsburgh, wo es bekanntlich am Schlimmsten zugeht und wo ich mich zu derselben Zeit aufhielt, zog sich das von Philadelphia beorderte Militär feige zurück und verschwand bald dorthin, von wo es hergekommen war, die Stadt und die Bürger ihrem Schicksal überlassend. Glücklicherweise halfen die Letzteren sich selbst und machten nach vielen Mühen dem Brennen und Plündern der Aufrührer mit bewaffneter Hand ein Ende. — So viel über das amerikanische Militär, bei dem ich doch das Eine noch rühmen muß, daß der Soldat, außer im Dienst, keine Waffen tragen darf.

Recht merkwürdig kommt einem die den deutschen Sitten und Gebräuchen geradezu entgegenlaufende Erscheinung vor, daß nicht die Hausfrauen mit ihren Dienstmädchen ihr Fleisch, Gemüse u. einkaufen, sondern daß die Hausherrn mit großen Körben am Arme für den Haushalt forgen und einhandeln müssen. Weiter im Innern, z. B. im Staate Ohio, sah ich viele Männer auf Ponys, den Korb am Arm, zum Markte reiten, was sich an einem Regentage noch sonderbarer ausnahm, wenn der auf dem Pferdchen hockende Mann mit dem gefüllten Korbe auch noch den Regenschirm aufspannte.

Eigenthümlich ist es, wie die meisten deutschen Sitten nach und nach Anklang finden. Da ist z. B. das Kegelspiel. Die Kegelschübe sind dort in den Kellerräumen der Häuser mit Cedernholz gediebt und oft 2 bis 3 nebeneinander. Gesehlich ist dieses Spiel, das „Neunegelspiel“ (play at nine pins), wie es im Englischen heißt, von Alters her verboten. Nun, es brauchen ja auch nicht 9 Kegel zu sein, man kann ja auch mit 10 Kegeln spielen, und gegen diese giebt es kein Gesetz. Demnach spielt man in Amerika mit 10 Kegeln und stellt diese in einem Dreieck auf. Nach

**Spanien.**  
Ein großartiger Plan, zu dem die Anregung aus Spanien kommt, soll, wie wir dieser Tage schon in Kürze mittheilten, in Angriff genommen werden: es handelt sich, wie der „N. Btg.“ geschrieben wird, um nichts weniger als die Durchbohrung der Pyrenäen zu Eisenbahnbauten.

#### Provinzielles.

**Muskau.** Der verstorbene Prinz der Niederlande hat trotz seines großen, weitverzweigten Vermögens, das auf 200 Millionen Mark geschätzt wird, kein Testament hinterlassen. Die Standes-Herrschaft Muskau ist demgemäß in den Besitz der beiden Erben, Frau Fürstin zu Wied, Tochter, und Frau Kronprinzessin von Dänemark, Entelin des Entschlafenen, übergegangen.

**Goldberg.** Aus dem 6. Wahlkreis Liegnitz-Goldberg-Hainau hat sich folgendes Wahlergebniß ermittelt, das auf amtlichen Angaben beruht. Von den 27 588 Wahlberechtigten sind erschienen 18 625, also ca. 68 Procent und haben 18 583 gültige und 42 ungültige Stimmen abgegeben. Mithin beträgt die absolute Majorität 9292 Stimmen. Die abgegebenen gültigen Stimmen vertheilen sich wie folgt: Stadt Liegnitz: 5309, Landkreis Liegnitz incl. Parchwitz: 6442, Stadt Goldberg: 738, Landkreis Goldberg-Hainau: 5191, Stadt Hainau: 903 Stimmen. Die größte Theilung an der Wahl ist in Hainau (Stadt) gewesen, wo von 1169 Wahlberechtigten 903, also ca. 78 Procent erschienen, die geringste Theilung war in Goldberg, wo von 1278 Wählern nur 740, d. h. ca. 58 Procent an die Wahlurne traten. Die conservative Majorität wurde erreicht in Goldberg und im Landkreis Liegnitz und wäre im ersteren Orte entschieden eine noch bedeutendere gewesen, wenn die Zahl derer, die gleichgültig zu Hause sitzen bleiben, nicht immer noch so bedeutend wäre. Die Laueheit der Rücksichtnahme auf untergeordnete Verhältnisse und die Feigheit sind die Hauptfeinde der staatserkhaltenden Parteien, gegen die entschieden nun Front gemacht werden muß. Für den sogenannten Fortschritt, die Secessionisten und all deren Anhang sind in Liegnitz und Hainau, namentlich aber in letzterer Stadt, die meisten Stimmen gefallen. Auf den Candidaten des Centrums, dessen politische Entscheidung sich endgiltig auch der conservativen Sache zuwenden würde, sind 619 Stimmen gefallen. Es bildet sich nun folgendes Tableau:

	für Neutr. 1218	für Beiser 3654	f. Walter (Centrum) 227	für Kräfer 206	f. andere Perf. 4
Stadt Liegnitz	1218	3654	227	206	4
Landkreis Liegnitz und Parchwitz	3548	2620	272	1	1
Stadt Goldberg	380	335	18	5	—
Stadt Hainau	142	733	28	—	—
Landtr. Goldberg- Hainau	1914	3200	74	—	3
Summa:	7202	10542	619	212	8

Syndikus Beiser hat daher eine Majorität von 1250 Stimmen erreicht. Wir behaupten, daß er diese nicht bekommen hätte, wenn die Gefinnungsgeossen

einer anderen Version will der Amerikaner keinen König haben, auch nicht beim Kegelspiel. In einem Geseze, das auch in New-York Geltung hatte, war am Sonntage aller Genuß von geistigen Getränken, jede Belustigung, jede Arbeit verboten! Thür und Fenster zu schließen, dreimal in die Kirche zu gehen, womöglich wie es das Gesetz vorschreibt, nur kalte Speisen zu essen und dabei ein Gesicht zu machen wie saures Bier — das paßte den Deutschen nicht. Sie machten demnach gegen das Gesetz Front und kümmerten sich nicht im Geringsten um dasselbe. Auf das Lagerbier hatten man es nun besonders abgesehen und jedem Wirthe bei Strafe und Entziehung der Concession verboten, am Sonntage solches zu verschänken. Nachdem aber zwei Trinker „vom Fach“ beschworen, sie haben, da eine 100 Glas, der Andere 84 Glas Bier an einem Tage getrunken, ohne Zeichen von ernstlicher Trunkenheit zu spüren, so gab man theilweise das Lagerbier frei. Nebenbei bemerkt sind die Biergläser drüben halb so groß, als bei uns in Deutschland. — Wie schnell deutsche Sitten bei dem Amerikaner Anklang gefunden, dafür spricht auch die Thatsache, daß der Amerikaner New-Yorks kein Weihnachtsfest feiern, wenn er nicht seinen Christbaum hat (nur daß statt der Tannen Cedern sind), unter dessen lustigen Glanze die Kinder ihre Weihnachtsgeschenke erblicken. Aus allen Läden des Broadway, der Bowery und andern großen Straßen strömt ein flimmerndes Lichtmeer, das von herrlich geputzten Christbäumen angeleuchtet geht; selbst der Chinese, der sein ärmliches Leben im Eigarrenhandel fristet, macht die Mode mit, indem er auf seinem ärmlichen Kram ein verkrüppeltes Cedernbäumchen oder einen Fichtenzweig mit einigen Lichtstümpfen illuminiert. Johannes Just.

der conservativen Partei ebenso rührig gewesen wären, wie die Gegner und wenn nicht gar so viele „Dumme“ mit zu den Wahlurnen gepreßt worden wären. Wir könnten mit Beispielen dienen. Nur Einige: Ein Landmann sagte: „die Li(beral)en haben doch einen viel schöneren Namen, der klingt so liebevoll!“ Er ging hin und wählte den „lieblichen“ Candidaten und mit ihm hundert Unflare! — Ein Anderer sagte: „Wählen wir einen Conservativen, so kommen die Robottpflichten, die Hofbediente und andere Placereien wieder auf!“ Der ihm zuhörende gebildete Mann war ein sogenannter Liberaler und bestärkte ihn weidlich in seiner Thorheit. Die Ansicht galt, genährt durch den erwähnten nicht ohne Einfluß dastehenden Mann, im ganzen Dorfe und Beisetz hatte die Majorität. — Ein Dritter sagte: „Ich bin zwar mit den Ansichten der Conservativen einverstanden, habe aber immer liberal gewählt und da würden sich meine Bekannten schön wundern, wenn ich auf einmal anders wählte!“ — In einem großen Dorfe des Kreises hatte der Lehrer des Ortes, der bisher bei seinem großen Einfluß, den er besitzt, stets eine conservatieve Majorität hinter sich hatte, diesmal merkwürdiger Weise geschwiegen und da hatten denn der dort leider noch vielgelesene „Vote“ und der „Nieg-niger Anzeiger“ freies Spiel gehabt und Beisetz wurde gewählt. Noch ein Stückchen von der wahren Gesinnung der Herren Liberalen! Ein Führer derselben im Wahlorte G. äußerte nach der Wahl (d. h. wie also die „lieblichen“ Gesinnung schon angebracht war) über die Kirche Folgendes: „Was ist eine Kirche? Eine Kirche ist ein Gebäude, neben dem man vorbeigeht, wie an einem andern!“ Dem Namen nach nennt sich der Held auch einen Christen. Solchen Ansichten reunt aber die Menge der christlichen Deutschen doch noch nach. Sollt so bleiben, oder werden wir nach diesen Wahlergebnissen in Deutschland noch nicht aufwachen? Uebrigens beweisen die statistischen Tabellen von allerwärts im ganzen Vaterlande eine sehr bemerkbare Zunahme der conservativen, dagegen eine Abnahme der liberalen und namentlich der socialdemokratischen Stimmen nach. Darum die Hände nun nicht etwa in die Taschen! Wir müssen vollends durch fürs liebe Vaterland, für Thron und Reich, für Haus und Hof, für Weib und Kind!

**Löwenberg.** Die Ersatzwahl eines Landtagsabgeordneten für den 4. Wahlbezirk Bunzlau-Löwenberg, die am Montag den 5. December stattfinden sollte, ist auf Mittwoch den 7. December verlegt worden.

## Locales.

**Hirschberg, 2. November.**

\* Die Urtheilslosigkeit unserer Massen hat sich durch nichts glänzender bewiesen, als durch die Wahl Bunsens. Sehr bezeichnend ist die Aeußerung, die kürzlich ein befreundeter Liberaler zu uns gethan hat. Derselbe sagte: „Wenn ich wirklich Secessionist oder Fortschrittler vom reinsten Wasser wäre, ich hätte mich nun und nimmermehr entschließen können, meine Stimme dem Herrn von Bunsen zu geben, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er in allen Schattirungen schillert und wie ein politischer Gymnastiker geradezu balancirt, um nach keiner Seite hin eine entschiedene Meinung auszusprechen. Nach jeder Rede habe ich nach den Notizen, welche ich mir machte, mich gefragt: „Was will jener Herr?“ und ist es mir nie möglich gewesen, diese Frage befriedigend zu beantworten. Ich bin daher schließlich zu der kehrischen Ansicht gekommen: Vielleicht weiß er es selber nicht! Gerne hätte ich gewußt — sagte jener Herr, welcher für den Freihandel schwärmt — ob der Herr von Bunsen in diesem Punkte feste Stellung genommen hat, um ihm demzufolge meine Stimme zu geben; allein ich hoffte vergeblich auf das erlösende Wort. Nachdem sein Presorgan für den Wegfall aller Schutzzölle sich gewaltig ins Zeug geworfen und er selbst durch seine früher aufgestellten Freihandels-theorien alle Fabrikanten gegen sich aufgebracht hatte, sprach er jetzt zwar gegen die Schutzzollpolitik Bismarck's, aber andererseits wieder für die Schutzzölle, so daß ich schließlich wirklich davon Abstand nehmen mußte, zu erfahren, was der Herr von Bunsen eigentlich will.“

Eine zweite Frage, die mich lebhaft interessirt, ist die Stellung v. Bunsen's zur Socialdemokratie; ob er ihren Ausschreitungen entgegenzutreten, oder ob er ihre gerechten Forderungen unterstützen will, indem er die Vorschläge Bismarck's annimmt. Wiederum war das Resultat eine Null und je öfter ich den Herrn sprechen hörte, desto größer zeigte sich die Verworrenheit seines Programms. „Ich halte die Bewegung der Socialdemokratie für eine verderbliche,“ sprach er hier; „Man darf die Socialdemokraten nicht verfolgen,“ sprach er dort. „Ich bin von dem Attentat auf das geheiligte Haupt des Kaisers tief ergriffen!“ sagte er einmal; und das andere Mal gab er als Grund, daß er nicht für den Antrag der Verfolgung von Fürstenthümern gestimmt habe, die wirklich klägliche

Entschuldigung an, daß auch der Feldmarschall Moltke eine Zeitlang vorher den Saal verlassen habe, für welche elegante Wendung ihn sogar der Beifall der Menge lohnte. Also auch hier fand ich nur Unklarheit und nur ungelöste Fragen als Resultat der langen Reden, denn das kann ich nicht glauben, daß ein alter Parlamentarier, wie Bunsen, der Meinung ist, daß durch allgemeine Redensarten, wie „der Mensch muß sich an den Menschen schließen“ zc., die an die Zuhörerzeit von Bös erinnern, eine so staatsgefährliche Frage wie die der Socialdemokratie zu lösen sei.

„Nichts hat Herr von Bunsen darüber gesagt, wie er das Handwerk zu reiten sucht, von dessen Glend er nichts zu wissen scheint; nichts über die Besteuerung der Börsenbewegungen und wenn er je eine Frage berührte, so wand er sich wie ein glattes, glänzendes Wesen in der Hand des Fragenden, glitzerte und schillerte in schönen Phrasen, krümmte sich in den zierlichsten Wendungen, und in die Enge getrieben, suchte er durch eben so rührende, wie zum Theil sogar an's Ueberne streifende Anekdoten seine Zuhörer von dem Thema abzubringen, welches ihm zur Beantwortung vorgelegt war.“

„Ich gestehe, daß, nachdem ich seine Reden alle in Ruhe noch einmal durchstudirt und überlegt habe, es mir unmöglich ist zu sagen, in welche Fraction ich den Herrn von Bunsen klassificiren müßte, und erscheint mir deshalb die Begeisterung seiner Anhänger so komisch, weil sie mir so unbegreiflich ist.“

Wir möchten jenem Ausspruche eines Liberalen, dem wir in jedem Punkte zustimmen, nur noch hinzufügen, daß wir in wenigen Worten das Programm des Herrn von Bunsen und zwar durch Mittheilung aus competentem Munde vorlegen können. Dieses Programm heißt: „Erbitterte Gegnerschaft gegen den Fürsten Bismarck.“

\* Im „Schles. Morgenbl.“ finden wir Folgendes: „Die „Breslauer Morgenzeitung“ ist so naiv, der „Post aus dem Riesengebirge“ nachzusagen, sie habe alle Menschen, die für gute Art und Sitte Empfindung haben, abgestoßen. Wer die „Post“ mit dem Ableger der „Morgenzeitung“, dem „Boten“, zu vergleichen in der Lage war und die gemeinen Vögel des letzteren, in welchen die Bandwürmer und Schweine eine hervorragende Rolle spielten, genossen hat, der wird neue Gesichtspunkte zur Beurtheilung jener unter uns mächtig gewordenen Leute gefunden haben, deren Vorstellungsvermögen einem blinden, schmutzigen Spiegel gleicht, in welchen sich die Seele verliebt hat, dergestalt, daß ihr häßlich als schön und schön als häßlich — böse als gut und gut als böse erscheint und die tiefste Niederträchtigkeit als höchste Tugend gepriesen wird. So lange diese Leute im deutschen Volke Glauben und Vertrauen finden, wird es mit letzterem bergab gehen. Der Kampf gegen sie ist ein heiliger Krieg und muß daher als absolute Nothwendigkeit immer mehr empfunden werden. Es handelt sich hier in der That um Ueberwältigung teuflischer Kräfte.“

Daß Herr von Bunsen die Ansicht der kleinen „Morgenzeitung“ zu theilen scheint, ist bemerkenswerth, zwar läßt er die „Post“ in Ruhe, aber dem Organe, welches die Bandwürmer und Schweine ins Gesicht geführt hat, stattet er öffentlich seinen Dank ab, er spricht von einer „ausgezeichnet geleiteten Presse“. Das thut der Nachkomme eines Mannes, welchen Friedrich Wilhelm IV. seiner Freundschaft würdigte. Entweder hat er den „Boten“ nie gelesen oder er wollte nur das Sprichwort zu Schanden machen: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme“. Das Telegramm des Herrn von Bunsen an seine Hirschberger Wähler lautet: „Glückwunsch zum unverhofften Siege! Dank dem echt liberalen Wahlverein, der ausgezeichnet geleiteten Presse, den unermüdblichen Freunden! Das Wort eines unserer Gegner, daß ich — wenn ich gewählt würde — auch sie vertreten sollte, mache ich mit Freuden auch zu meinem Grundsatz und „Friede sei mein erst Geläute“. von Bunsen.“

Daß Herr von Bunsen „Friede“ läutet, ist edel, aber wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, daß die „Post aus dem Riesengebirge“ sich in eine „Sturm-glocke aus dem Riesengebirge“ verwandeln wird.“

Wir werden zwar nicht Sturm läuten, aber wie bisher den Weg der Wahrheit ruhig wandeln, dort aber fest und zuversichtlich die Waffen dem Gegner entgegenstrecken, wo er versucht, das Volk zu betrügen und zu verführen.

S. [Gustav-Adolf-Verein.] Die Jahresversammlung des hiesigen Gustav-Adolf-Zweigvereins am 2. d. M. wurde durch die Festpredigt des Pastor Benner aus Giersdorf über 2. Mos. 3, 1—10 und das Thema: „Der Gustav-Adolf-Verein als Moses der Bedrängten in der evangelischen Kirche“, eingeleitet. In den folgenden Verhandlungen berichtete der Vorsitzende, Pastor Schenk, über die Wirksamkeit des Ortsvereins und sodann über die Hauptversammlung in Falkenberg D./Schl. am 23. Juni c. Die Liebesgabe von 1424 Mk. fiel dort der Gemeinde in Zabrze

zu und wurde zugleich mitgetheilt, daß in dem verfloffenen Vereinsjahre 16 600 Mk. an schlesische Gemeinden, von dem Gesamtvereine aber seit seinem Bestehen in Summa 15 588 000 Mk. an bedürftige evangelische Gemeinden gegeben seien. — Nach dem Jahresbericht hat der hiesige Zweigverein einen Geldbestand von 947 Mk. Das Dritttheil, über das derselbe disponiren kann, wurde auf 315 Mk. fixirt und davon 30 Mk. der Liebesgabe überwiesen. Von den weiteren 285 Mk. sollen die evangelische Gemeinde in Schömburg 85 Mk. und die evangelischen Gemeinden in Zabrze, Fleißen in Böhmen, Boslawitz ebenda und Myslowitz D./Schl. je 50 Mk. erhalten. In der folgenden Wahl zweier Vorstandsmitglieder wurde an Stelle des Herrn Superintendenten Anderson Herr Pastor Prox in Stonsdorf und Herr Pastor Schenk, der gemäß der Statuten ausscheiden mußte, wiedergewählt. Zugleich wurde letzterer als Deputirter und als sein Stellvertreter Herr Pastor Prox für die nächstjährige Hauptversammlung designirt.

\* Um Mißverständnissen zu begegnen, theilen wir mit, daß an den bevorstehenden Controlversammlungen nur Theil zu nehmen haben: sämtliche Reservisten aller Waffengattungen und die Wehrleute des zum Landsturm auscheidenden Jahrganges (d. i. 1867).

\* In Warmbrunn sind 8 Paß Schießpulver als muthmaßlich gestohlen in Beschlag genommen. Die Person, welche der Verübung eines Diebstahls an dem Pulver verdächtig ist, behauptet, dasselbe, in ein Tuch eingeschlagen, am 22. September d. J. früh auf der Chaussee von Warmbrunn nach Hermsdorf etwa 200 Schritt vor Hermsdorf gefunden zu haben. Der etwaige Verlierer wird aufgefordert, sich zu melden.

\* Das Reichstempelgesetz vom 1. Juli d. J. legt sämtlichen Behörden und Beamten der Bundesstaaten und Communen die Verpflichtung auf, die Besteuerung der ihnen vorkommenden nach diesem Gesetze stempel-pflichtigen Urkunden, und die zu ihrer Kenntniß gelangenden Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz bei der zuständigen Behörde zur Anzeige zu bringen. Da das Interesse der Reichs- und der preussischen Staatskasse, zur Sicherung eines wirksamen Erfolges des Gesetzes, eine aufmerksame Ausübung jener Aufsicht erheischt, so hat der Minister des Innern und der Finanzen die Behörden mit entsprechender Weisung versehen lassen.

[Vorsichtsmaßregeln bei Krankenbesuchen.] In wenig gelüfteten Wohnungen, besonders von Leuten der niederen und ärmeren Stände ist die Luft oft dermaßen verdorben, daß sie schon die Geruchs-nerven sehr unangenehm berührt. Befindet sich nun vollends in solchem Lufttraum ein epidemisch Kranker, so ist jeder Gesunde, welcher dort kürzere oder längere Zeit zu verweilen und zu reden hat, der Gefahr der Ansteckung in hohem Grade ausgesetzt. Ein alter Arzt giebt daher den Besuchern solcher Kranken den wohl-gemeinten Rath, ehe sie den Besuch ausführen, sich den Mund mit Essig oder Wein auszuspuhlen, auch damit die Hände zu waschen, ohne daß sie nachher wieder abgetrocknet werden, zugleich weiße Pimpinellwurzeln zu kauen und den Speichel fleißig auszuwerfen. Der Geistliche eines Krankenhauses rühmt, daß nicht Gottes Schutz, ihn diese Vorsichtsmaßregel vor jeder Ansteckung bewahrt habe, obgleich ihn seine Pflicht täglich in die verdorbenen, vergifteten Atmosphären und zu Kranken aller Art geführt habe.

## Vermischte Nachrichten.

[Behandlung von feucht gewordenem und verdorbenem Getreide.] Feucht gewordenes Getreide erhitzt sich, wird röthlich, schimmelt bekanntlich leicht und wird moderig. Diesem Uebelstande kann man nach einer Mittheilung der „Allg. Hopfenzeitung“ durch Mischung des verdorbenen Getreides mit Kohlenpulver abhelfen. Die Kohle wird sodann nach 2—3 Wochen wieder mit der Getreidereinigungsmaschine entfernt. Bei dieser Manipulation soll die Temperatur eine mittlere sein. Durch dieses Verfahren verschwindet der Modergeruch fast vollständig. — Um feucht eingebrachtes Getreide zu trocknen, streut man ungelöschten Kalk, in mehreren Körben vertheilt, in ziemlich gleichen Entfernungen neben das ausgeschüttete Getreide; die Körbe werden leicht mit Papier bedeckt. Durch das begierige Einsaugen der Feuchtigkeit durch den Kalk wird das Getreide schnell getrocknet.

## Armenjaal.

Die Frau des Schneidermeisters Kum in Warmbrunn kann nur durch eine Operation in Breslau gerettet werden, was eingesehene ärztliche Atteste bezeugen. Es sind noch nicht alle Mittel vorhanden, die Reise auszuführen, und bitten wir deshalb Menschenfreunde herzlich, ein Scherflein zu diesem Zwecke beizutragen. Die Redaction und Expedition d. Bl. sind zur Entgegennahme von Gaben bereit.

# Allgemeiner Anzeiger.

## Bekanntmachung.

Bei dem Eintritt der winterlichen Witterung machen wir auf die Beobachtung der nachstehenden Bestimmungen der hiesigen Polizei-Verordnung vom 20. Mai 1878 aufmerksam:

§ 13. Das Abladen von Schutt, Schnee und Eis ist nur an denjenigen Orten gestattet, welche diesem Zwecke durch öffentliche Bekanntmachung, oder durch Anschlag, oder durch besondere Tafeln überwiesen sind.

§ 14. Jeder Hauseigentümer oder Verwalter ist verpflichtet, den Bürgersteig, einschließlich der Lauben und der zu ihnen und den erhöhten Bürgersteigen führenden Treppen, den Kinnstein und den Straßenbaum bis zur Mitte längs seines ganzen Grundstückes jeden Mittwoch und Sonnabend und zwar in der Zeit vom 1. October bis ult. April vor 5 Uhr und in der Zeit vom 1. Mai bis ult. September vor 8 Uhr des Nachmittags zu reinigen, auch im Sommer bei trockener Witterung unmittelbar vor dem Kehren mit reinem Wasser spülen, den Kinnstein sorgfältig ausschleppen und den zusammengebrachten Unrath binnen 2 Stunden fortzuschaffen zu lassen.

§ 15. Außerdem ist jeder Eigentümer oder Verwalter der an öffentliche Straßen anstehenden Grundstücke verpflichtet, die Bürgersteige einschließlich der Lauben und Treppen, soweit dieselben mit diesen Grundstücken grenzen und die an den Bürgersteigen hängenden Kinnsteine, auch außerhalb der im vorigen Paragraph angegebenen Zeiten, von Schmutz und Unrath, sowie von Schnee und Eis zu halten, insbesondere die Bürgersteige nach jedem Schneefalle sofort zu reinigen, auch bei Frostwetter täglich vor 8 Uhr des Morgens und außerdem so oft als es zur Beseitigung der winterlichen Glätte erforderlich ist, mit Sand oder Asche und dergleichen bestreuen, Schnee und Eislücken, welche durch das Abkehren der Bürgersteige und das Aufheben der Kinnsteine zusammengebracht werden, auf dem Straßenbaum, hart am Kinnstein zur Abfuhr aufzuhäufen, endlich auch den von den Dächern, Balconen u. auf die Straße herabgeworfenen Schnee möglichst bald wegzuschaffen.

Hirschberg, den 1. November 1881.

## Die Polizei-Verwaltung.

### Bekanntmachung.

Donnerstag den 3. November c., Vormittags 11 Uhr, sollen auf dem städtischen Bauhofe in der Hospitalstraße hierseits circa 20 Saunen altes Bau- und Nöhrenholz, San- und Hobelpläne und eine Partie altes Eisen meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Hirschberg, den 27. October 1881.  
Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Wegen Legung einer Gasrohrleitung wird die Auengasse von der Hospitalstraße bis zum Rahmberge auf 3 Tage vom 3. l. M. ab gesperrt sein.

Hirschberg, den 29. October 1881.  
Die Polizei-Verwaltung.

### Zwei braune Pferde

(mittelgroß) sind mit Geschirre zu verkaufen bei Heinrich Zhiemann, Richte Burgstr. 6.

### Holz=Auctions=Bekanntmachung.

Aus dem Großherzoglichen Forstrevier **Mochau** sollen in Abtheilung 6 im Schwellenbusch **Montag den 7. November d. J., von Vormittags 10 Uhr ab, 600 Raummeter**

Nadelholz=Stöcke öffentlich licitando verkauft werden.

Dies zur Kenntnißnahme.

Mochau, den 31. October 1881.

Großherzoglich

Oldenburger Ober=Inspectorat.  
Bieneck.

### Bauholz- und Klöcher=Verkauf.

Montag den 7. November c., von Nachmittags 2 Uhr ab, sollen zu **Hermisdorf u. N.** im Gasthause „zum Verein“ aus dem Forstreviere **Hermisdorf** und den Forstorten: **Wenzelberg, Klöchergraben, Rothbüchel, Kohlrand, Wagenberg, Hüttenloch** und **Fuchnerberg:**  
458 Stück Nadelholz=Klöcher,  
843 = = Langholz und  
109 = = Stangen

öffentlich meistbietend, gegen Baarzahlung verkauft werden.

Hermisdorf, den 31. October 1881.

Reichsgräflich  
Schaffgotsch'sche Oberförsterei  
Hermisdorf.

### Corsetts

für Damen und Kinder in sehr großer Auswahl, **Gummi-Schuhe** für Damen, Herren und Kinder, wie auch **Boots** vorzüglichster Waare, empfiehlt billigt  
**L. Gutmann.**

### Ausverkauf=Schuhe und Stiefeln

im Verhältnißwerth zu haben bei  
**J. A. Wendlandt.**

Ich suche zu sofort einen evangelischen, durchaus nüchternen, unverheiratheten **Kutscher**, der guter Pferdepfleger sein und auch die geringe Ackerbestellung übernehmen muß. Persönliche Vorstellung erwünscht.  
**Dr. Pfeiffer,**  
Löhn.

### Hochzeits- und Brautgeschenke

in reichhaltiger und schöner Auswahl empfiehlt zu sehr billigen Preisen

**J. Fischer,** Goldarbeiter,  
vorm. S. Nagel, Richte Burgstraße 21.  
Reparaturen fertige schnell und billigt an.

### Seedorf

empfehlte **Hohannes Hahn.**

### Feinstes Schweineeschmalz

in Originalkässern, kleinen Klüßeln und ausgewogen, empfiehlt  
**Paul Spehr.**

### Leder=Appretur

empfang und empfiehlt in bestem Fabrikate billigt  
**J. A. Wendlandt.**  
Wiederverkäufer haben hohen Rabatt.



### 2 bis 3 kräftige und nüchterne Holzbauer

finden dauernde Beschäftigung und können sich melden beim  
Förster **Knippel**  
in Buchwald bei Schmiedeberg.

**Restaurant zum Rosengarten, Warmbrunn,**  
empfehlte Sonntag den 6. November ein schönes, helles  
**Kloster Langheimer Bier**  
zum Anstich.  
**H. Thomas.**

**Hirschberger Stadttheater.**  
Donnerstag, 3. Novbr.:  
**Novitäten-Abend.**  
**Moderne Frauenlist.**  
Lustspiel in 3 Acten von P. Armond.  
**Carl Rubert.**

**Schreiberhau.**  
König's Hotel.  
Sonntag den 5. November:  
**Abend-Concert**  
von der **Warmbrunner Bade-Capelle.**  
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.  
Nach dem Concert: **Ball.**  
Hierzu laden freundlichst ein:  
**A. König, J. Elger,**  
Hotelbesitzer. Musik-Dir.

**Die Herberge zur Heimath,**  
Mühlgrabenstraße Nr. 6,  
neu eingerichtet, empfiehlt aufs wärmste ihr renovirtes freundliches Gastzimmer, sauberes Logis, sowie kräftigen Mittagstisch und sichert allen Durchreisenden freundliche Aufnahmen.  
in allen Farben in weicher, guter Qualität empfiehlt die  
**Loche 30 Pf.**  
**Oscar Roth,**  
Hirschberg i. Schl.,  
Langstraße 10, unmittelbar Ecke der Promenade.

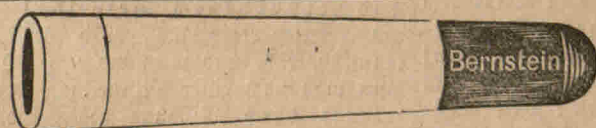
## Bruno Hartig's Hutfabrik.

**Großes Lager**  
in  
**Wintermützen, Filz und Stoff.**  
**Stoffhüte**  
in verschiedenen Farben.  
**Felourhüte.**  
**Elegante Filzhüte**  
in sehr kleidsamen Façons.  
**Echt türkische Feze.**  
**Chapeaux mécaniques**  
in Atlas und Lybet.  
**Specialität**  
in  
**Kinder-, Knaben- und Forsthüten.**



**Großes Lager**  
in  
**Filzschuhen** (eigenes Fabrikat).  
**Filztiefeln.**  
Feine Damen- und Herren-Pantoffeln.  
**Elegante Kinder-, Mädchen- und Damenschuhe** (mit und ohne Lackbesatz).  
**Verschied. Sorten Einlegesohlen, Zehnwärmer, Filzsocken, Filzhacken** (gegen Kälte schützend).  
**Großes Lager in Damenhüten** vom elegantesten bis ordinärsten.  
**Annahme von Reparaturen.**

Hirschberg i. Schl., Bahnhofstraße Nr. 6.



**Prima Meerschamm=Cigarrenspitzen**  
aus echtem Meerschamm und echten Bernstein=Mundstücken, in eleganten Leder-Etuis zu folgenden Preisen:

14 1/2 cm lang	Mk. 8,50	9 cm lang	Mk. 3,50
13 "	7,-	8 "	2,50
12 "	5,50	7 "	2,-
10 "	4,50	6 "	1,75

**Garantie für Echtheit.** Nichtconvenirendes wird bereitwilligt umgetauscht. Versandt gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages durch  
**Arthur Kroll, Frankfurt a. M.**

Niederlage in Hirschberg bei Herrn **Emil Jaeger,** Langstraße 3, Cigarren- und Tabak-Fabrik.

### Salzbrunner Quellsalz-Caramellen

empfehlen als anerkannt vorzüglichstes Mittel gegen Husten und Heiserkeit in Päckchen à 50 Pfennige

**Albert Plaschke.**

**Paul Spehr.**

## Winterwolle

Sonntag den 5. November, Abends 7 1/2 Uhr, wird im Zehrmann'schen Saale

### Dr. Gerhard Rohlf's

über seine letzte Expedition nach Abessinien Vortrag halten. Billets à 1 Mk. und für Schüler und Schülerinnen à 50 Pf. sind zu haben bei dem Buchhändler **Hugo Kuh.**

### Zehrmann's Saal.

## Concert von Alfred und Heinr. Grünfeld

Dinstag den 8. November.

Nummerirter Platz 2 Mark, nichtnummerirter Platz 1,50 Mark, Stehplatz 1 Mark zu haben in **L. Petzoldt's** Buchhandlung, Bahnhofstrasse 58